

In seiner Schrift „Apologeticum“ 18,4 (Ende 197 verfaßt) bringt Tertullian ein Wort, das die ganze Problematik dieses Themas zusammenfaßt: „Fiunt non nascuntur christiani“, auf deutsch: Als Christ wird man nicht geboren, sondern man muß es (allmählich) werden. Die alte Kirche hielt an dem Grundsatz eisern fest, daß jeder, der der Gemeinde Christi beitreten wollte, einen längeren Weg durchschreiten müsse, einen Weg der Einweisung, um nach und nach in die Welt des Glaubens hineinzuwachsen. Zu diesem Zweck schuf sie eine eigene Einrichtung, das sogenannte Katechumenat.

Als im 4./5. Jahrhundert die Zahl der Kinder aus christlichen Familien zunahm und die Säuglingstaufe immer mehr in Übung kam, die Erwachsenentaufen also zurückgingen, zerfiel die katechumenale Institution rasch. Dadurch liefen die Gläubigen Gefahr zu vergessen, daß auch im Falle der Säuglingstaufe eine postbaptismale Einübung in das christliche Leben absolut unerläßlich ist. Dieser Notwendigkeit sind wir uns heute in den total gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen wieder klarer bewußt. Soll die Taufe nicht zu einem rein sozialen Ritus ohne religiöse Bedeutung absinken, muß ihr immer eine längere christliche Einweisung vorausgehen oder nachfolgen. *Initiation*, Einführung, Einübung in das christliche Leben gehört deshalb zu den Daueraufgaben der Kirche. Will sie sich durch die Gewinnung neuer Glieder am Leben erhalten, bedarf sie einer hilfreichen und planvollen Aufnahmeordnung, d. h. einer Einrichtung, welche die notwendige Elementarunterweisung, eine Grundschulung und -erziehung vermittelt, damit die im Glauben noch Unmündigen zur Vollreife gelangen. Bekennt sich die Kirche nicht entschieden zu dieser Aufgabe, riskiert sie, bloße Taufschein-, bloße Namenchristen zu erzeugen, was sich verhängnisvoll auswirken müßte für ihre Zukunft.

In Bälde wird eine deutsche Studienausgabe der Eingliederung Erwachsener in die Kirche erscheinen; sie setzt sich zum Ziel, möglichst viele in die Mitarbeit an der Gestaltung einer angepaßten deutschsprachigen Initiationsordnung einzubeziehen. Das Problembewußtsein in Sachen eines mehrstufigen Katechumenats fehlt in unserem Sprachgebiet noch fast ganz, so daß es an der Zeit wäre, allmählich Erfahrungen mit der Einweisung Erwachsener in das christlich-kirchliche Leben zu sammeln, um später dann die entsprechenden Strukturen ins Leben zu rufen.<sup>1</sup>

Im Blick auf das altchristliche Katechumenat fragen wir uns nun, welche Möglichkeiten sich der Kirche von heute darbieten, um die religiös-christliche Sozialisation, die sich in einem Engpaß befindet, zu beleben. Eventuell zeigen sich in der Rückschau neue Weisen kirchlicher Eingliederung, welche es uns erlauben, der nachwachsenden Generation Glaubensexistenz in gewandelter Form mitzuteilen. In sechs Thesen versuchen wir, die Eigenart der kirchlichen Einweisung in den Blick zu bekommen, wobei wir vom allgemeinen Phänomen der Initiation ausgehen.

<sup>1</sup> Siehe K. Richter, Der Erwachsenenkatechumenat, in: *Diakonia* 5 (1974) 425–427; zum Thema der christlichen Initiation cf. G. Biemer u. a., *Eingliederung in die Kirche. Pastorale – Handreichung für den pastoralen Dienst* (Mainz 1972). Darin finden sich (S. 90 f.) weitere Literaturangaben.

## I. Initiation ein allgemein menschlich-religiöses Bedürfnis

1. These: Wer einer religiösen Gemeinschaft anhangen will, braucht eine gewisse Einweisung.

Aus der religionswissenschaftlichen oder ethnologischen Literatur sind uns die Initiationsfeiern bei den sogenannten Primitiv-Völkern (Afrikas, Ozeaniens, Amerikas) bekannt. Darunter versteht man eine Anzahl von Riten und mündlichen Belehrungen, welche eine grundlegende Änderung des religiösen und sozialen Status des Einzuweihenden zur Folge haben. Es gibt drei Typen solcher Initiationen: einmal die *Pubertäts-* (oder Stammes- oder Altersklassen-) *Initiation*. Verpflichtend für alle, die der Gemeinschaft angehören wollen, bewirken diese Riten den Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter. Eine zweite Klasse stellen die *Eintrittsriten in Geheimgesellschaften*, in Bünde oder Bruderschaften dar. Sie sind einem Geschlecht reserviert (Männerbünde, Frauenbünde), wobei darauf geachtet wird, die jeweiligen Überlieferungen streng geheimzuhalten. Schließlich kennt man die Einweihung in *mystische Berufe* (wie Medizinmann, Schamanen). Hier geht es vorab darum, durch persönliche religiöse Erfahrungen und ekstatische Erlebnisse (Träume, Visionen, Trancezustände) den Umgang mit der jenseitigen Welt zu erlernen. Trotz der Unterschiede lassen sich in den drei Initiationstypen Gemeinsamkeiten feststellen: Die Einzuweihenden werden eine *Zeitlang abgesondert*, sei es allein, sei es gruppenweise (eine Art Exerzitien im Wald, im Busch oder in einem Sakralbereich). Weiter unterwirft man sie harten *Prüfungen* (Torturen, körperliche Eingriffe wie Beschneidung, Kämpfe), damit sie sich abhärten. Ein anderes Element bilden die *Unterweisungen*, d. h. die Kandidaten erfahren die Überlieferungen ihres Stammes (soziale Verhaltensweisen, Tänze und Gesänge, die mythischen Traditionen, zuweilen eine Geheimsprache etc.). Und schließlich finden wir in den meisten Initiationsritualien den *Symbolismus von Tod und Auferstehung*.<sup>2</sup> Die Bewerber erleben ein rituelles Sterben, um dann, erneut und verjüngt, in der Auferstehung oder Wiedergeburt eine andere Daseinsweise zu erlangen. Darin beruht das *Zentrale jeder Initiation*: in der Symbolisierung, in der rituellen Darstellung von Tod und Auferstehung, in der Neugeburt für eine neue Gemeinschaft, für eine neue Existenzweise. Jetzt erst ist der Kandidat ein wahrer Mensch, nachdem er, auf einem längeren Weg, unter Anleitung der Alten, Zugang zu einem andern Daseinsbereich gefunden hat. Sinnbilder für diesen Übergang sind: neuer Name, neue Sprache, Zufügung körperlicher Schmerzen, Verdemütigungen, Kopfrasur, das symbolische Verschlungen- und Ausgespucktwerden etc. Es geschieht eine religiöse Regeneration, sowohl für den Neuhinzutretenden wie für die Gemeinschaft selber.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> O. Bischofberger, Die Idee der Wiedergeburt zu neuem Leben in der christlichen Taufe und in der traditionellen afrikanischen Initiation, in: NZM 27 (1971) 241–252.

<sup>3</sup> M. Eliade, Naissances mystiques. Essai sur quelques types d'initiation (Paris 1959); ders., La nostalgie des origines (Paris 1971). – Welche Tragweite der herkömmlichen Initiation noch heute zugemessen wird, illustrieren die unlängst getroffenen staatlichen Maßnahmen in Tschad: Alle jene, die die Stammesinitiation nicht durchgemacht haben, auch Christen, müssen sie nachholen . . .

Eine *ähnliche Initiation* existiert für diejenigen, welche der *Gemeinschaft der Kirche* eingefügt werden. Die neuere Theologie und Vatikanum II sprechen wieder (wie die Väter) von den „*Sacramenta initiationis*“, von den Einweihungssakramenten, welches da sind: Taufe, Firmung, Eucharistie. Diese drei Riten, engstens zusammengehörig, bilden den Höhepunkt der kirchlichen Sozialisation; wer sie empfängt, ist der Kirche voll integriert.<sup>4</sup> Sie müssen stets miteinander gesehen werden, weil sie die gleiche Dynamik entfalten, d. h. auf die Eingliederung in die Gemeinde abzielen.<sup>5</sup> Daß in der christlichen Initiationsliturgie eine Neugeburt, ein Durchgang zu einer neuen Existenzweise geschieht, darüber belassen das N. T. und die Symbole der Sakramentsfeiern keinen Zweifel; dazu nur einige Hinweise. Paulus erklärt in Röm 6,4: „Begraben wurden wir mit ihm durch die Taufe auf den Tod, damit wir, gleich wie Christus von den Toten auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters, in der Neuheit des Lebens wandeln sollen.“ Er spricht vom Ausziehen des alten Menschen und vom Anziehen des neuen (Kol 3, 9–10); er nennt die Taufe das Bad der Wiedergeburt (Titus 3,5). Die Taufsymbolik weist in die gleiche Richtung: die Immersion, der neue Name, das weiße Kleid; die Signation, Exsufflation, die Salbungen, die Absage an Satan und die Zusage an Christus: all das zeigt einen Existenzwandel an. Es geht um eine Wiedergeburt, um einekehr, eine Wende des Seins. In diesem Prozeß verläßt der Mensch die alte Welt, um einer neuen Schöpfung teilhaftig zu werden, die ihm einen neuen Lebenssinn, eine andere Schau der Dinge verleiht.

## II. Die altkirchliche Initiation: das Katechumenat

2. These: Die frühe Kirche verlangte von jedem Bewerber eine längere Zeit der Einübung, ehe er die Initiations sakramente empfangen konnte.

Die Zeit der Vorbereitung auf den Eintritt in die Gemeinde Jesu nannte man in der alten Kirche *Katechumenat*. Betrachten wir in aller Kürze den Werdegang und das Schicksal dieser hochbedeutsamen Einrichtung. Es ist klar, daß in apostolischer Zeit eine vollausgebildete Katechumenateinrichtung noch nicht bestand, was allerdings nicht bedeutet, die Interessenten seien ohne jegliche Vorbereitung getauft worden. Zum mindesten mußte jeder die Missionspredigt, die missionarische Verkündigung, vernommen haben und daraufhin Zeichen der Umkehr bekunden.<sup>6</sup> Jedenfalls unterstreicht Mt 28,19 f. die enge Verknüpfung zwischen Taufe und Belehrung (Taufet sie . . . und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe). Eine eigentliche Ord-

<sup>4</sup> Die Feier der Kindertaufe, Vorbemerkungen Nr. 1: „Taufe, Firmung und Eucharistie sind die Sakramente, die den Menschen in die Kirche eingliedern und von der Herrschaft des Bösen befreien. Wer sie empfängt, erhält nach den Worten der Schrift Anteil am Tod Christi; er wird mit Christus begraben und auferweckt; er wird mit dem Geist der Kinderschaft beschenkt, und mit dem ganzen Volke Gottes feiert er das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn.“

<sup>5</sup> In der Ostkirche werden die drei Sakramente, selbst bei Kindern, immer unmittelbar nacheinander gespendet.

<sup>6</sup> Die aus dem Judentum kamen, wurden, ihrer religiösen Voraussetzungen wegen, rascher zur Taufe zugelassen als die aus dem Heidentum.

nung des Taufunterrichts zeichnet sich ab im 2. Jh. (Didache: Lehre von den zwei Wegen); wir begegnen jetzt den Frühformen einer katechumenalen Einweisung, die aber noch in den Händen privater Lehrer (Justin und sein Schüler Tatian in Rom, Klemens von Alexandrien, Pantaïos, Origenes) liegt und nicht bei der offiziellen Kirche. Missionarisch bewegte Einzelchristen oder gebildete Neubekehrte unterhielten eine Art Glaubensschulen, um die Bewerber zu bilden und zu instruieren.

Um die Wende zum 3. Jh., an der Schwelle der werdenden Großkirche, erfolgte der entscheidende Schritt, einer der folgenreichsten in der Kirchengeschichte, hin auf das vollausgebildete, institutionalisierte Katechumenat. Hier beginnt die klassische Periode einer systematischen und gründlichen Einweisung ins Christentum. Welches waren die *Gründe* für die zielbewußte Betreuung der Taufbewerber? Einmal der massive Zustrom der Heiden, was eine intensive Schulung erforderte, wollte man das bisherige Niveau in den Gemeinden einigermaßen beibehalten; dann die Propaganda häretischer Gruppen (Gnosis, Sektenkirchen mit einer effizienten Organisation); schließlich die Konkurrenz der Mysterienkulte, die eine Initiation betrieben und so nicht wenig Einfluß auf religiös suchende Menschen ausübten.<sup>7</sup>

Was kennzeichnet die altkirchliche Katechumenatsdisziplin? Wir orientieren uns an Hippolyt.<sup>8</sup> Ein erstes Charakteristikum liegt in der *Beteiligung der Laien* bei der baptismalen Hinführung. Gewöhnliche Gemeindemitglieder bringen Interessenten herbei, sie werben für ihren Glauben; sie besorgen die allererste Evangelisierung, erst dann übergeben sie die Leute dem Unterricht der kirchlichen Lehrer. Sie fungieren weiter als Bürgen bei den Prüfungen der Kandidaten, übernehmen eine gewisse Garantie für den Ernst des Bekehrungswillens. Während der ganzen Ausbildungszeit begleiten sie ihre Schützlinge. Ohne diese aktive Anteilnahme der Gemeinde, ohne den missionarischen Einsatz der Christen läßt sich das Katechumenat nicht vorstellen. Ein zweites Charakteristikum: Die strenge *Auslese der Bewerber*. Schon die Tatsache, daß es zwei Examen gab für die Taufanwärter macht deutlich, wie sehr die Kirche von damals die Qualität ihrer Mitglieder überwachte. Bei der ersten Prüfung (vor dem Eintritt ins Katechumenat) fragten die Vorsteher nach den Bekehrungsmotiven (interrogentur de causa propter quam accedunt ad fidem). Man untersuchte den Lebenswandel, den Lebensstand, den Beruf und die soziale Stellung der Kandidaten; eine ganze Reihe von Metiers (Theater, Götzendienst, Staatsbeamte, Heer) versperrten einem den Weg zur Taufe. Die zweite Prüfung fand am Ende des Katechumenats statt und betraf die Bewährung während der Probezeit. Die Kirche wagte Forderungen zu stellen; sie drängte auf ein Entscheidungschristentum, sie wollte keine halben Christen. Ein drittes Charakteristikum: ein *längerer Weg der Einübung*. Hippolyt verlangt drei Jahre, in denen die Anwärter das Wort hören, also im Glauben unterwiesen werden und sich um ein Leben

<sup>7</sup> A. Laurentin – M. Dujarier, Catéchuménat. Données de l'histoire et perspectives nouvelles (Paris 1969); Th. Maertens, Histoire et pastorale du rituel du catéchuménat et du baptême (Bruges 1962).

<sup>8</sup> B. Botte, La Tradition Apostolique de saint Hippolyte. Essai de reconstitution (Münster i. W. 1963) 33 ff.

nach den Weisungen des Evangeliums zu bemühen haben. Unmittelbar vor der Taufe unterziehen sich die Kandidaten einer letzten Intensivperiode (wohl während der Fastenzeit), in der ihnen das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die Heilsgeschichte erläutert wird. Vor allem widmen sie sich in den letzten Wochen auch dem Gebet. Schließlich erhalten die Neugetauften während einer gewissen Zeit noch besondere Aufmerksamkeit (durch speziellen Unterricht über die empfangenen Sakramente), damit sie sich in der Gemeinde zurechtfinden und beheimatet fühlen. Taufe geschieht somit nicht in einem Augenblick, sie ist kein punktueller Vorgang, sondern die sakramentale Besiegelung eines Itinerars, eines durchlaufenen Weges. Das Wachsen des Glaubens bedarf des Faktors Zeit. Ein letztes Charakteristikum: die *Praxis des Gebetes und der Liturgie*. Jede Unterrichtsstunde schließt mit Gebet und Handauflegung durch die Katecheten; darüber hinaus gibt es eigene gottesdienstliche Zusammenkünfte für die Bewerber. Man betet für sie und über sie, man vollzieht Exorzismen und Segnungen an ihnen. Kein Katechumenat ohne Gebet und Gottesdienst!

Halten wir das Entscheidende dieser Hoch-Zeit der Katechumenateinrichtung fest:

- Bekehrung und Glaube sind absolut erforderlich für den Empfang der Initiationssakramente;
- vor dem Eintritt ins eigentliche Katechumenat muß die erste Wende, die erste Kehr erfolgt sein; nur ein Christ-Gläubiger vermag das Wort zu hören;
- das Katechumenat ruft nach einer längeren Zeit des Reifens und Wachsens, damit der Kandidat den Glauben wirklich realisiere und sich nicht bloß Wissen aneigne;
- der Katechumene gehört anfangshaft schon zur Kirche; er ist bereits christianus, aber noch nicht fidelis;
- die Vorbereitung geschieht im Schoße einer Gemeinschaft; Glaube wächst nur im Miteinander mit denen, die Christus anhangen.

Bereits im 4. Jh. bahnte sich der Zerfall des Katechumenats an – die Masseneintritte drückten auf das Niveau der Gemeinden. Hinzu kam, daß die Kindertaufen immer zahlreicher wurden, so daß das Katechumenat nach und nach verschwand und bei der Bekehrung der Germanenvölker überhaupt keine Rolle mehr spielte. Im Entdeckungszeitalter reichte es bloß zu schüchternen Ansätzen einer Neubelebung. Diese blieb Kardinal Lavigerie, dem Gründer der Weißen Väter, im 19. Jahrhundert vorbehalten, der es mit aller Strenge urgierte (Dauer: 4 Jahre).<sup>9</sup> Vor etwa 30 Jahren griff die Erweckungsbewegung auf Frankreich über; dieses Land wirkte bahnbrechend für die europäischen Verhältnisse. In Deutschland und in der Schweiz stehen wir erst am Anfang des Suchens nach katechumenalen Formen.

<sup>9</sup> Th. Ohm, Das Katechumenat in den katholischen Missionen (Münster i. W. 1959); J. Beckmann, Taufvorbereitung und Tauf liturgie in den Missionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: NZM 15 (1959) 14–31.

### III. Die Etappen der christlichen Initiation

3. These: Der Eintritt in die Kirche vollzieht sich nicht in einem einzigen Schritt, sondern erstreckt sich über einen längeren Zeitraum.

In der wichtigen Nummer 64 der Liturgiekonstitution verlangte das Konzil die Wiederherstellung eines mehrstufigen Katechumenats; was hier grundsätzlich gefordert wurde, führte das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche näher aus in den Art. 13–15. In großen Linien entwirft das Dokument die Struktur der kommenden Katechumenateinrichtung. Was dabei auffällt, ist die *Betonung des Wegcharakters*, der zeitlichen Gestrecktheit des Eingliederungsprozesses. Dementsprechend unterscheidet die neue Erwachsenentaufanordnung vier Perioden auf diesem geistlichen Itinerar.<sup>10</sup>

*Das Präkatechumenat:* Man könnte diese Etappe der kirchlichen Sozialisation auch als Phase der Evangelisierung oder der missionarischen Verkündigung (= des Kerygmas) bezeichnen. Die Theologie der letzten dreißig Jahre hat die Eigenart der ersten Ausrichtung der Botschaft an die Nichtglaubenden neu entdeckt. Man legte sich Rechenschaft darüber ab, daß die Verkündigung nach Inhalt und Methode anders verlaufen muß, je nachdem es sich um Christen oder Nicht-Christen handelt. Bereits das N. T. weiß um zwei Weisen der Übermittlung der Frohbotschaft: einerseits spricht es vom *Kerygma*, also vom Wort an „die draußen“, an die Nichtglaubenden, andererseits von der Didache, von der Lehre an die Fortgeschrittenen, an die bereits Glaubenden und die Getauften. Hebr 5,12–6,3 erwähnt die „Anfangsgründe der Worte Gottes“, die Milch (Bekehrung, Glaube an Gott, Belehrung über die Taufe und die Handauflegung, Auferstehung der Toten, Gericht) als erstes; als zweites die „feste Nahrung für Gereifte“. Demnach gibt es zwei Modi der Darbietung der Frohbotschaft: die eine Weise vermittelt eine grundlegende, elementare Kenntnis Jesu Christi, die zweite Weise führt tiefer in das Christus-Geheimnis und die Heilsgeschichte ein.

Die allererste Kunde, in dieser Periode zu Gehör gebracht, vermittelt eine globale Kenntnis Gottes, wie er sich in Christus erschlossen hat. Das Geheimnis der Liebe Gottes, aufgeschienen in Jesus von Nazaret, soll der Mensch ergreifen und erfassen in einer anfangshaften Erkenntnis: Hinwendung zu Gott in einem ersten Kontakt mit Christus. Mit andern Worten, der Mensch muß zuvor zum Glauben kommen, zu einer globalen (noch nicht expliziten) Annahme der Botschaft Christi. Solange er diesen Schritt nicht getan, bleibt ihm das Katechumenat verschlossen. Die Evangelisierung erreicht erst dann ihr Ziel, wenn der Mensch diesen Dreh, die Wende auf Christus hin grundsätzlich vollzogen, d. h. die *Bekehrung* verwirklicht hat. Die Aufgabe des Präkatechumenats beruht somit darin, den Interessenten in Unruhe zu versetzen, in eine Krisis, in eine Entscheidung zu führen, auf Grund deren er sich Christus zuwendet (oder auch abkehrt . . .). Damit es soweit kommt, ist es unabdingbar notwendig, an dem anzuknüpfen, was der Kandidat erlebt und erfahren hat, an seine Hoffnungen und Sehnsüchte, an seine Fragen und Probleme

<sup>10</sup> X. Seumois, Das Katechumenat und die christliche Initiation, in: J. Schütte, Mission nach dem Konzil (Mainz 1967) 205–214.

(pierres d'attente). Christus soll, so das Missionsdekret 13, all seine geistigen Aspirationen erfüllen.

*Das eigentliche Katechumenat:* Es bildet die zweite Etappe auf dem Weg der Eingliederung in die Gemeinde. Immer noch geht es um eine fundamentale Einweisung, aber jetzt erfolgt sie in mehr systematischer Weise, am Leitfaden der Heilsgeschichte. Im allgemeinen wird man bei dieser planmäßigen Katechese auf die Schrift (A. T. und N. T.) zurückgreifen, auf die Glaubensformeln (Credo), die ja das Wichtigste zusammenfassen und die schon den Vätern als Grundlage ihrer Unterweisungen dienten.

*Die Taufexerzitien:* Das ist die dritte Etappe, die unmittelbar dem Empfang der Initiationssakramente vorausgeht und im allgemeinen (wenn die Taufe auf Ostern fällt) die Fastenzeit umfaßt. Das Rituale nennt diese Periode eine „Zeit der Läuterung und Erleuchtung“. Zusammen mit der Gemeinde sollen die Kandidaten (durch vermehrtes Gebet, durch Buße und intensive Glaubensschulung) das letzte Wegstück beschreiten; deshalb bietet die Taufordnung eine ganze Reihe spezieller Liturgien an.

*Das Neophytat:* Die ersten Wochen des Getauftseins stellen eine eigene Etappe dar. Die Kirche übergibt die neuen Mitglieder nicht sogleich der Gemeinde der Erwachsenen; sie überläßt sie nicht einfach ihrem Schicksal, sondern begleitet sie noch ein Stückweit, damit sie sich zurechtfinden. Im allgemeinen sollte dafür die österliche Zeit (bis Pfingsten) benützt werden. Diese Periode gilt im besondern der Mystagogie, d. h. die Neugetauften erhalten noch eine zusätzliche Erklärung der Sakramente und des sakramentalen Lebens. Auch in dieser Etappe stehen ihnen die Paten zur Seite. Es geht dabei um ein wichtiges Anliegen, denn gerade in Frankreich stellte man fest, daß manche der Neuankömmlinge sich im neuen Milieu (tote Gemeinden) nicht zu Hause fühlten und wieder abfielen.<sup>11</sup>

#### *IV. Die christliche Initiation: eine vierfache Schule*

*4. These: Die katechumenale Einweisung ist nicht bloß eine Vermittlung von Glaubenswissen, sondern eine ganzheitliche Einübung in das christliche Leben.*

Die Glaubensinitiation besitzt eine zeitliche Gestrecktheit; aber noch etwas kommt hinzu, nämlich die ganzheitliche Erfassung des Menschen. Eine der großen Schwächen der traditionellen Katechese bestand darin, daß sie stark zerebral-intellektualistischen Charakter trug (besonders in der Form der Fragen-Antworten des Katechismus). Sie sprach vor allem den Verstand und den Willen an. Das Katechumenat, wie es der neue Taufordo vorsieht, will dem Menschen zu einem Leben aus dem Glauben verhelfen, das alle Bereiche seiner Existenz umfaßt.<sup>12</sup> Es geht um eine ganzheitliche Methode, daher auch

<sup>11</sup> D. S. Amalorpavadass, *Adult Catechumenate and Church Renewal* (Bangalore 1970); von der Geschichte her werden zahlreiche Anregungen geboten in J. Daniélou, *La catéchèse aux premiers siècles* (Paris 1968).

<sup>12</sup> Cf. *Ordo initiationis christianae adultorum* (Vatikanstadt 1972), Nr. 19. Er wird bald einmal in deutscher Übersetzung erscheinen. Kommentare hiezu: J. Baumgartner, *Nach 1400 Jahren: Wiederbelebung des Katechumenats. Zum neuen Ritus der christlichen Initiation Erwachsener*, in: *Schweiz. Kirchenzeitung* 140 (1972) 305–308; 323–326; J. B. Molin, *Le nouveau rituel de l'initiation chrétienne des adultes*, in: *Notitiae* Nr. 71 (1972) 87–95.

die vier Weisen, gemäß denen der Kandidat zur Reife christlicher Lebensgestaltung gelangen kann.

*Das Katechumenat als Schule des Glaubens.* Aus dem Bekehrten, d. h. jenem, der sich anfangshaft Christus zugewendet hat, soll ein Jünger Jesu werden. Dazu bedarf es nicht bloß der Erläuterung von Lehren und Geboten – wiewohl der Aspekt der Aneignung eines gewissen Stoffes unentbehrlich bleibt –, sondern um eine Einexerzierung, um eine Einübung in den christlichen Glauben. Das besagt, daß der Kandidat sich allmählich daran gewöhnen muß, die Antwort auf seine Probleme und die Probleme der andern vom Wort Gottes her zu erhalten; daß er lernt, die Dinge mit den Augen Jesu zu betrachten und zu beurteilen. Er hat sich mit dem „Nous Christou“, mit dem Geist und den Gesinnungen Jesu (Phil 2,5) zu erfüllen; er soll anhand der Schrift nach und nach in die Heilsgeschichte, d. h. in die Pläne und Liebesabsichten Gottes mit der Welt hineinschreiten, damit er erfaßt, wie Gott auch in unsern Tagen sein Heil wirkt, wie die Heilsgeschichte weiterläuft. Das Missionsdekret Nr. 14 erklärt, das Katechumenat sei eine „totius vitae christianae institutio et tirocinium“ (eine Schule, eine Rekrutenschule für das ganze christliche Leben).

*Das Katechumenat als Schule evangeliumsgemäßen Wandels.* Vielleicht sehen wir es heute zu wenig, daß dem christlichen Leben Kampfes-, Entscheidungscharakter eignet. Die Riten der Initiation lassen darüber keinen Zweifel; sie drängen nach einer Scheidung (Exorzismen; Salbung mit dem Katechumenenöl = Stärke für den Kampf; Abschwörung an das Böse, Zusage an Christus), nach einem Bruch, nach der Trennung von all dem, was dem Geiste Christi widerspricht. Ohne Exodus, ohne einen Abschied vom alten Menschen, von überkommenen Anschauungen und Verhaltensweisen wird niemand Jünger Christi. Der Kandidat hat die Wirklichkeiten der Erwählung (Ritus der Electio), des Bundes (Taufe als Pakt), der Befreiung (Taufe als Exodus), der Neuschöpfung (das weiße Gewand), der Geistverleihung (Taufe als Sakrament des Geistes, die Handauflegung), das Pascha (Übergang vom Tod zum Leben) zu ergreifen und in seinem Leben auszuzeugen. Unter der Anleitung der Paten eignen sich die Taufbewerber nach und nach den Geist des Evangeliums, der ja vorab ein Geist der Bergpredigt und der Seligkeiten ist, in ihrem Denken, Handeln und Betragen an. Ein solcher Überschritt vom alten zum neuen Menschen, das Ablegen der Sarx, des Egoismus in all seinen Spielarten, verlangt vom Bekehrten Askese – und die Hilfe Gottes. So ist denn diese Periode (nach dem Missionsdekret Nr. 14), „exercitio morum evangelicorum“, „Übung eines Lebenswandels nach dem Evangelium“.

*Das Katechumenat als Schule des Gebetes und des Gottesdienstes.* Auf dem Weg zum Glauben braucht der Mensch die Gnade Gottes – was dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Katechumenen das Gebet, das persönliche und gemeinschaftliche, erlernen und üben. Die neue Taufordnung sieht eine ganze Reihe besonderer liturgischer Feiern vor, die den langen Weg säumen (z. B. beim Eintritt ins Katechumenat, am Schluß des Katechumenats), dann aber auch die regelmäßige Teilnahme an Wortgottesdiensten (eventuell im ersten Teil der Messe), die Erteilung von Exorzismen und Segnungen. Gewiß, es spielen dabei religions-pädagogische Gründe mit, aber doch vorab theolo-

gische: das gläubige Bemühen muß von der Gnade Gottes getragen und durchwirkt sein.

*Das Katechumenat als Schule des Dienstes in Kirche und Welt.* Das Christentum beschränkt sich nicht allein auf die Innerlichkeit, es will sich vielmehr auch niederschlagen im gesellschaftlichen Bereich, im sozialen Engagement. Das Missionsdekret Nr. 13 erklärt: „Dieser Übergang (vom alten zum neuen Menschen) bringt einen fortschreitenden Wandel seines Empfindens und Verhaltens mit sich; er muß sich in seinen sozialen Auswirkungen kundtun und sich während des Katechumenates langsam entwickeln.“ Dieser Aspekt erweist sich heute als besonders wichtig und notwendig. Schon die Katechumenen sollen erfahren, daß Eintritt in die Kirche nicht Flucht vor der Welt besagt, sondern Diakonie an der Welt und den Brüdern verlangt.<sup>13</sup>

Glaubensleben, sittlicher Wandel, gottesdienstliche Praxis, kirchlich-sozialer Einsatz: diese vier Betätigungsfelder wollen in der katechumenalen Schulung berücksichtigt sein, damit der Neubekehrte in seiner Ganzheit erfaßt und seine ganze Existenz davon durchdrungen werde.

#### *V. Die gemeindliche Mitverantwortung bei der christlichen Initiation*

##### *5. These: Das Katechumenat steht und fällt mit der Einrichtung der Patenschaft.*

Man kommt nie allein zum Glauben, sondern immer nur mit andern zusammen. Diese Tatsache widerspiegelt sich in der altchristlichen Einrichtung der Patenschaft. Das Patenamnt weist auf die Notwendigkeit hin, daß jemand, der Christ werden will, es nur in Begleitung von gläubigen Mitmenschen schaffen kann. Leider hat das Patenamnt im Zusammenhang der Kindertaufe seine ursprüngliche, absolut unersetzliche Funktion verloren; es ist zu einem Anhängsel abgesunken, auf das wir offenbar leichthin verzichten würden. Eine Neubesinnung ist jedoch unumgänglich, sofern wir das Katechumenat zu neuem Leben erwecken wollen.

*Die Herkunft der Patenschaft.* Sie reicht in die neutestamentliche Zeit selber zurück. Seit es Taufe gibt, gibt es auch Patenschaft. Sie hängt zutiefst mit der missionarischen Aufgabe der Kirche zusammen, ja letztlich scheint sie ein Ausfluß des Missionierens selber zu sein. In der Tat, Patenschaft bedeutet zuerst das Weitertragen, das Ausstrahlen des Glaubens bei jenen, die Christus noch nicht kennen. Nach allen frühen christlichen Schriftstellern trägt jeder Christ Verantwortung für seine Umgebung, und in diesem Sinne übt er auch schon eine gewisse Patenschaft aus. Pate ist jeder Getaufte, der andere für den Glauben gewinnt und sie der Kirche präsentiert. Hippolyt nennt sie einfach die *adducentes*, die „Herbeiführenden“. Schon bevor das volle Kate-

<sup>13</sup> In Rwanda z. B. nimmt die Erziehung zum sozialen Handeln im Programm der 400.000 Glaubensschüler, im Anschluß an *Populorum Progressio*, einen breiten Raum ein. Cf. J. Baumgartner, Erneuerung des Erwachsenekatechumenats in Rwanda, in: *NZM* 28 (1972) 200–220. Ein Musterbeispiel solcher Anweisung zum sozialen Engagement stellt das neue Religionslehrbuch der ostafrikanischen Diözesen dar: *Christian Living Today. Book one: A Christian Religious Education Course for School Certificate* (London 1974).

chumenat existierte, wirkten Christen als „Paten“, indem sie andere anwarben, betreuten, auf die Taufe vorbereiteten und schließlich für sie gutstanden, d. h. eine gewisse Garantie für ihre Schützlinge abgaben. Man muß demnach sagen: das Katechumenat wuchs aus der Patenschaft missionarisch bewegter Gläubiger heraus (und nicht umgekehrt). Patenschaft ist nicht etwas Nebensächliches, sondern die erste Aufgabe bei der christlich-kirchlichen Sozialisation. Sie stellt eine wirkliche Pädagogik dar, eine lebendige Einweisung, bewerkstelligt durch eifrige Christen. Diese vertreten die Kirche gegenüber dem Neueintretenden, die Kirche, welche fordert und hilft, welche gibt und aufnimmt, die Kirche als Mutter und Volk.<sup>14</sup>

*Die theologische Grundlage der Patenschaft.* Sie ruht auf einer doppelten Gegebenheit auf, einmal auf der *Mutterschaft der Kirche*. Cyprian prägte das berühmte Wort: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche als Mutter hat.“ Wie aber läßt sich diese mütterliche Aufgabe der Gemeinde verwirklichen? Durch nichts anderes als die verschiedenen Tätigkeiten und Einsätze ihrer Glieder. Sie alle arbeiten an der Geburt und Erziehung neuer Zuzügler mit. Es wäre nun aber verbrecherisch, wollte die Kirche durch die Taufe neue Kinder hervorbringen, neue Glieder zeugen, ohne ihnen zugleich das Leben aus dem Glauben zu vermitteln und zu ermöglichen. Dazu bedarf es einer Gruppe Helfer, die sich engagieren, um den Neuankömmlingen christliche Existenz weiterzugeben: eben die Paten. – Eine zweite Grundlage der Patenschaft bildet die Tatsache, daß die Kirche ein *Bundesvolk* ist, in das man eingefügt wird durch die Taufe. Zu einem Bund braucht es zwei Partner. Der eine ist Gott selber, er ergreift die Initiative, er sagt uns unverbrüchliche Treue zu. Als zweiter Partner in diesem Bundesgeschehen fungiert der Mensch. Er muß sich mit dem gleichen Ernst und der gleichen Ganzheit engagieren. Dafür hat die Kirche einzustehen; denn der Bund zwischen Gott und den Menschen vollzieht sich im Schoße eines Volkes. Der Kirche obliegt es, darüber zu wachen, daß der Mensch, der getauft wird, in Lauterkeit und Ganzheit seines Herzens den Pakt (Taufe als Bundesschluß) eingeht. Gott wacht mit Eifersucht darüber, daß man ihm die Treue hält. Diesem Ziel der Wahrung des einmal gegebenen Taufversprechens dient das Patenamts.

*Die Aufwertung der Patenschaft heute.* Dieses Anliegen gehört zu den Hauptaufgaben einer Kirche, die missionarisch sein will. Wir können sicher nicht einfach die Weisen des Patenseins in der frühen Kirche kopieren, sondern müssen zu neuen Formen (wie Foyers d'accueil, Basisgruppen usw.) finden. Dabei gilt es, dem Taufbewerber Christen beizugesellen, die auf seine Eigenart, auf seine Erfahrungen einzugehen verstehen, die das Milieu des Neuankömmlings kennen und ihm in seiner konkreten Situation helfen, den Glauben dort, wo er steht und wirkt, zu realisieren. Es soll eine Freundschaft, ein gemeinsames Auf-dem-Weg, ein gegenseitiges Entdecken sein, ohne Paternalismus oder inquisitorisches Gehabe. Wenn wir das richtige Pateninstitut besitzen, werden wir mit der Zeit auch neue katechumenale Einrichtungen erhalten.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> M. Dujarier, *Le parrainage des adultes aux trois premiers siècles de l'Eglise* (Paris 1962).

<sup>15</sup> *Parrainage et vie chrétienne des adultes* (Paris 1969). Coll. Recherches pastorales, série Interrogations et orientations, Service National du Catéchuménat (Edition Fleurus).

## VI. Das Katechumenat als eine heutige Möglichkeit kirchlicher Sozialisation

### 6. These: Die neuen Taufordnungen für Erwachsene und Kinder rechnen mit der baldigen Erneuerung katechumenatsähnlicher Einrichtungen.

Der römische Erwachsenentaufordno weist auf Möglichkeiten katechumenaler Bemühungen hin, die noch viel zu wenig wahrgenommen werden.

*Erste Möglichkeit:* ein nachgeholtes Katechumenat für getaufte Erwachsene, die nicht im Glauben unterwiesen oder es zu wenig sind. Der Ordo rechnet also (in Kapitel IV) klar damit, daß wir es (anlässlich der Eheschließung etc.) tatsächlich mit getauften „Heiden“ zu tun haben. Zwar getauft, entbehren diese Leute dennoch der christlich-gläubigen Initiation, so daß sie einer katechumenatsähnlichen Nacherziehung bedürfen. Die Zahl solcher Taufscheinchristen ist nicht gering. Hier obläge es unsern Ortskirchen, die Modalitäten einer angepaßten Einrichtung ins Leben zu rufen, welche die elementare Glaubensunterweisung vermitteln würde im Hinblick auf die Initiations-sakramente, natürlich dies stets unter Beiziehung geeigneter Helfer.<sup>16</sup>

*Zweite Möglichkeit:* ein nachgeholtes Katechumenat für getaufte Kinder und Jugendliche, die der religiösen Grundschulung entbehren. In Parallele zum vorausgehenden Fall läßt sich ein Kinder- oder Jugendkatechumenat durchführen für jene, die sich auf weitere Initiations-sakramente (Firmung, Eucharistie) vorbereiten oder ihre personale Glaubensentscheidung nachzuholen haben. Sie sind auf die besondere Sorge und Hilfe seitens der Kirche angewiesen, und dazu bräuchte es möglichst angepaßte Formen und Ordnungen der Einweisung.<sup>17</sup>

*Dritte Möglichkeit:* ein eigentliches Kinder- bzw. Jugendkatechumenat für ungetaufte Heranwachsende. Mit dieser im Kapitel V des neuen Erwachsenentaufordno vorgesehenen Möglichkeit zieht die Kirche wohl die Überlegung in Betracht, daß derartige Fälle (ungetaufte Jugendliche und Kinder) in Zukunft häufiger vorkommen werden. „Ihre Initiation“, so heißt es in Nr. 307, „erfordert sowohl eine ihrer Altersstufe angemessene, allmählich gewachsene Bekehrung, wie auch die ihnen entsprechende notwendige erzieherische Hilfe.“ Es legt sich also eine Katechumenatseinrichtung, die ihrem geistigen Reifeprozess entspricht, nahe. Wie bei den Erwachsenen kann sich die Zeitspanne der Einweisung auf Jahre hinaus erstrecken, begleitet von gestuften Liturgien im Hinblick auf die spätere Tauffeier.<sup>18</sup>

Wie die Verhandlungen an den verschiedenen Synoden zeigen, weckt die Frage nach neuen katechumenalen Wegen noch kaum das Interesse des Gros des Kirchenvolkes. Im Zusammenhang der Initiations-sakramente scheint vorab die Kindertaufe mit all ihren Problemen im Blick zu stehen.<sup>19</sup> Die Gemein-

<sup>16</sup> R. Leuenberger, Taufe in der Krise. Feststellungen, Fragen, Konsequenzen, Modelle (Stuttgart 1973).

<sup>17</sup> J. Moingt, Le devenir chrétien. Initiation chrétienne des jeunes (Paris 1973).

<sup>18</sup> J. Baumgartner, Pastoral der Kindertaufe im Wandel, in: Schweiz. Kirchenzeitung 142 (1974) 13–18; 31–35.

<sup>19</sup> Cf. B. Kleinheyer, Zu den Verhandlungen der bundesdeutschen Synode über die Initiations-sakramente, in: LJ 24 (1974) 52–64.

same Synode der Bistümer in der BRD befaßte sich zwar innerhalb der Vorlage für erneuerte Taufpastoral mit der Erwachsenentaufe, und sie empfahl die stufenweise Einführung der Kandidaten, also die Wiederherstellung des Katechumenats. Auch an der Schweizer Synode fand im Entwurf „Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde“ das Katechumenat Berücksichtigung.<sup>20</sup> Im Kommissionsbericht (4.2.3) heißt es: „Infolge der geistig-religiösen Situation unserer Tage dürfte die Taufe Erwachsener in unseren Gegenden künftig eine erhöhte Bedeutung erlangen. Dieser Entwicklung gilt es schon jetzt Rechnung zu tragen. Findet das Katechumenat bei uns wieder Eingang, drängt sich die Schaffung von Katechumenatsgemeinschaften und die Belebung des Patenamtes auf. Es ist vorab Sache der Laien, die an Christus und der Kirche Interessierten herbeizuführen und als Paten sie auf dem Weg der Christwerdung zu begleiten. Auf diese Weise nehmen sie die missionarische Verantwortung der Gemeinde wahr.“ In der eigentlichen Vorlage lesen wir (1.1.2.2.): „Wenn es in einer Gemeinde bereits häufiger Taufen von Erwachsenen oder Jugendlichen gibt, soll das Katechumenat möglichst bald erneuert werden ...“ Was die einzelnen Diözesansynoden aus diesem Text schließlich machen, steht noch offen, da die Beratungen über den Gottesdienst noch nicht abgeschlossen sind.

Trotz der zukunftsweisenden (theoretischen) Ansätze geschieht in den deutschsprachigen Ländern praktisch erstaunlich wenig in Sachen Katechumenaterneuerung. Wenn R. Arndt schreibt: „Wir sollten in Deutschland endlich mit der Pastoral des Katechumenats beginnen, dann würden wir erfahren, welche Möglichkeiten mit dieser erneuerten Seelsorge vor allem in den Gemeinden erschlossen werden können“,<sup>21</sup> dann gilt dies ebenso für die Schweiz und wohl auch für Österreich. Einen Anfang machte in Deutschland das Beratungszentrum in Köln, das, nach fünf Jahren Versuchen, von positiven Ergebnissen berichtet und bereits eine Handreichung herausgegeben hat.<sup>22</sup> Gerade im rechten Moment ist eine äußerst gründliche Dokorthese erschienen, welche sich die Aufgabe stellte, die in Frankreich während Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen auf diesem Gebiet in die deutschen Verhältnisse zu

<sup>20</sup> Interdiözesane Sachkommission 2. Text für die 1. Lesung in den Diözesansynoden, 15.–18. November 1973.

<sup>21</sup> R. Arndt, Ein Erwachsener bittet um die Taufe. Eine Handreichung zur Erstinformation über die Pastoral des Erwachsenenkatechumenates und über die Liturgie der stufenweisen Erwachsenentaufe (Köln 1974, S. 6). Selbstverlag der KGI-fides-Köln, 5000 Köln 1, Marzellenstr. 26–28. – D. Zimmermann stellt fest: „Die Frage des Erwachsenenkatechumenats beginnt auch in Deutschland aktuell zu werden“ (in: Stufen der Kirchenzugehörigkeit. Neuer Ritus für die Erwachsenentaufe, Christ in der Gegenwart, Nr. 21, 1972, S. 164).

<sup>22</sup> Anm. 21. Arndt: „Wir haben zumindest in der Bundesrepublik und ihren Bistümern jährlich ungefähr 700 Erwachsenentaufbewerber zu erwarten“ (Waschzettel für die genannte Handreichung). – Die Broschüre von Arndt befriedigt allerdings nicht, weil sie einem gewissen Ästhetizismus und Liturgizismus huldigt und viel zu wenig Gewicht auf das Problem der Evangelisation legt. Es müßten in diesem Zusammenhang auch die beherzigenswerten Ausführungen L. Rüttis (Zur Theologie der Mission. Kritische Analysen und neue Orientierungen, München-Mainz 1972, S. 334–338) bedacht werden, der vor einem ekklesiozentrisch-dualistischen Kirchenverständnis warnt und eine geschichtlich-weltliche Betrachtungsweise vertritt und dies gerade auch für das Katechumenat.

übersetzen.<sup>23</sup> Der Autor entwirft ein Projekt für die Erneuerung des Katechumenats mit Fern- und Nahzielen. Er erblickt darin eine Chance für die Kirche der Zukunft. „Die Errichtung des Katechumenats ist wie die Reform in anderen Bereichen der Pastoral eine Aufgabe, die Mut, Phantasie, Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit auf allen Ebenen braucht. Sie ist zugleich eine Chance, die Kirche in ihren Gemeinschaften zu erneuern und zu einem anziehenden Zeichen zu machen.“<sup>24</sup> In der Schweiz gibt es ebenfalls vereinzelte Experimente, vor allem in der Westschweiz, die sich stark an Frankreich anlehnt.<sup>25</sup> Im deutschsprachigen Teil beginnt ab Neujahr 1975 ein Ausbildungskurs für Jugendleiter, die eine katechumenatsähnliche Einrichtung für junge Erwachsene ins Leben rufen sollen.<sup>26</sup>

\*\*\*

Als Christ wird man nicht geboren, sondern man muß es nach und nach werden. Das tiefsinnige Wort Tertullians findet gerade im Institut des Katechumenats seine Bestätigung. Wenn unsere Gemeinden das einmal erfassen, halten sie den katechumenalen Weg nicht mehr für eine absonderliche Idee rückwärtsgewandter Theoretiker; vielmehr erschließt sich ihnen dann eine einzigartige Möglichkeit für die Kirche unserer Tage. Sie selber könnten davon nur profitieren, indem sie einerseits ihre missionarische Stoßkraft zurückgewinnen und anderseits Nachwuchs bekämen, der sich auf einem längeren Weg in Bewußtheit und Freiheit für Christus und seine Kirche entschieden hätte. Eine solche Entwicklung ist den Pfarreien nur zu wünschen.

<sup>23</sup> D. Zimmermann, Die Erneuerung des Katechumenats in Frankreich und seine Bedeutung für Deutschland. Doktor-Dissertation eingereicht an der Kath. Theol. Fakultät Münster i. W. (fotomechanische Vervielfältigung 1974).

<sup>24</sup> Ebd. S. 534.

<sup>25</sup> Der Verantwortliche für Katechumenatsgemeinschaften in Genf ist P. Etienne Dousse op, Paroisse catholique de Saint-Paul. Vgl. Le catéchuménat des adultes, in: *Evangile et Mission* (Fribourg) Nr. 49/1974, 807–808.

<sup>26</sup> Ausgegangen ist die Initiative von O. Krienbühl, Kongregations-Sekretariat, Postfach 159, 8025 Zürich.

---

Weil ihm eine eigene Sünde nicht innewohnte, wollte Christus durch den fleischlichen Tod, in dem das Bild der Sünde lag, gewissermaßen der Sünde selbst absterben. Und da er selbst niemals den alten Menschen der Sünde in seinem Leben an sich getragen hatte, wollte er damit auch unser neues, aus dem alten Tod, den wir in der Sünde gestorben waren, wieder erwachtes Leben durch seine Auferstehung besiegeln. Denn gerade darin liegt ja die Wirkung des großen Sakramentes der Taufe, das an uns vollzogen wird, daß jeder, der dieser Gnade teilhaftig wird, der Sünde absterbe, geadeso wie auch Christus selbst nach der Lehre unseres Glaubens der Sünde gestorben ist; denn er ist dem Fleische nach, das heißt im Bilde, der Sünde gestorben. Außerdem soll der Getaufte, geadeso wie Christus durch seine Auferstehung aus dem Grabe, durch sein Bad der Wiedergeburt zum Leben gelangen.